

Was plant Wilson?

In einer Rede, mit der Präsident Wilson die neuerliche Uebernahme der Kandidatur für den Präsidentschaftsposten als Erforener der Demokratenpartei begleitete, hat er einige Aussprüche über die große Politik getan, die, ihrer pythiahaften Fassung und der bei Wilson nun einmal unvermeidlichen salbungsvollen Quäkerphrasen entkleidet, eine Aenderung in der Politik Amerikas anzuzeigen scheinen. Die Zeiten der Monroe-Doktrin, welche die Aufgabe hatte und erfüllte, die bescheidenen Anfänge der großen nordamerikanischen Republik gegen nichtamerikanische Einmengenungen zu schützen, sind endgültig vorbei und an die Stelle des Feldgeschreis „Amerika den Amerikanern“ wird vielleicht für Europa bald, auch Amerika gegenüber, die Losung „Europa den Europäern“ zur Notwendigkeit werden. Wilson hat, wenn die vorliegenden Berichte zuverlässig sind, die Politik der Isolierung Amerikas verabschiedet und verkündet, daß die Vereinigten Staaten „im Begriffe seien, eine große Rolle in der Welt zu spielen“.

Wie er das gemeint hat, geht aus anderen Stellen seiner Rede hervor. Wilson hat ziemlich unerblickt angekündigt, daß er Europa den Frieden zu diktiert beabsichtigt. Die amerikanische Nation müsse ihr ganzes Ansehen zur Erwirkung eines „ehrenvollen Friedens“ (für wen ehrenvoll?) einsetzen. Keine Nation dürfe länger neutral bleiben, aber auch keine gezwungen werden, sich einer der Parteien anzuschließen. Wenn man sich erinnert, wie die Vereinigten Staaten der andern Kriegspartei unausgesetzt mit gewaltigen Kriegslieferungen halfen, während sie den Mittelmächten fort und fort mit Noten in den Arm fielen, und daß sie so gut wie gar nichts getan haben zum Schutze der kleinen Neutrals, ja nicht einmal ihrer eigenen Rechte gegenüber der britischen Willkür, und daß sie ruhig zusehen, wie Neutrals (Portugal, Rumänien, Griechenland usw.) mit den verwerflichsten Mitteln zum Anschluß an eine der Kriegsparteien gepreßt wurden und werden, so meldet sich ganz von selbst ein gewisses Mißtrauen gegenüber den Worten des brito-amerikanischen „Friedensapostels“, der übrigens selbst diese Gelegenheit nicht vorübergehen ließ, ohne die ihm so verhassten deutschen Bürger Amerikas als illoyal zu vernadern, weil sie die Kühnheit besitzen, der Regierung in Washington ein unparteiisches Verhalten gegenüber beiden Kriegsparteien zuzumuten. Der Brito-Amerikaner Wilson drohte den deutschen Bürgern Amerikas mit einem „Jahr der Abrechnung“ und mit einer solchen Neuordnung der Verfassung, daß es den deutschen Amerikanern „für immer unmöglich“ werde, im Sinne ihrer politischen Ueberzeugung zu wirken. Herr Wilson, der Präsidentschaftskandidat der Demokraten, offenbart da eine Auffassung, die seine „Demokratie“ in einem recht eigentümlichen Licht erscheinen läßt. Auch der russische Zar vermöchte über die Gesinnungen der Bevölkerung seines Reiches nicht willkürlicher zu verfügen, und vollends China muß neben dem Lande der Wilsonschen Demokratie als ein Dorado der Freiheit erscheinen. Die Demokratie und Freiheitlichkeit des amerikanischen Kapitalismus ist eben vermutlich ein ähnliches Gewächs wie der Pazifismus der amerikanischen Munitionsindustrie.

Aber immerhin, die Union gedenkt Wilson zufolge aus ihrer Vereinsamung herauszutreten und eine große Rolle in der Welt zu spielen. Was bedeutet diese Ankündigung? Will Wilson Bündnispolitik betreiben? Hat er sein Land schon in irgend einer Richtung verpflichtet? Welche Rolle gedenkt Wilson namens Amerika zu übernehmen, wenn es nicht die Rolle der Isolierung und Unparteilichkeit sein soll? Wird es die Rolle eines Verbündeten einer der Kriegsparteien sein? Geht Wilson nach dem zweifelhaften Ruhm der Rollen von Salandra

Sonnino, Alfonso Costa, Bratianu und Benizelos oder sucht er die „Größe“ der Rolle Amerikas in anderer Richtung? — Wilsons Rede muß in Mitteleuropa zum Nachdenken anregen. Sie gibt allerlei Rätsel auf, wenn man nach den bisherigen Erfahrungen noch an Rätsel glaubt.

Wilson's Kandidatenrede

Long-Branch (New-Jersey), 2. September.

In einer Rede, in der er die Nomination zum demokratischen Präsidentschaftskandidaten annahm, verteidigte Präsident Wilson lebhaft seine auswärtige Politik und erklärte dabei: „Es ist unmöglich, daß wir unsere bisherige Politik der Isolierung fortführen. Wir sind im Begriffe, eine große Rolle in der Welt zu spielen ob wir wollen oder nicht.“

Köln, 3. September.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Washington: Präsident Wilson hat die demokratische Aufstellung zum Präsidentschaftskandidaten für die kommende Wahl angenommen. Er begleitete diese Formlichkeit, wie üblich, mit einer Rede über die politische Lage. Der Präsident sprach zunächst das vollkommene Vertrauen aus, daß das Land den Demokraten die Regierung für weitere vier Jahre anvertrauen werde auf Grund der Dienste, welche die Partei in den letzten vier Jahren dem Lande geleistet habe. Es sei der Partei gelungen, nicht nur die eigenen, sondern auch nahezu alle Programmpunkte der progressiven Partei auszuführen. Dann kam Wilson auf die auswärtige Politik zu sprechen und führte aus, daß die Vereinigten Staaten neutral waren, nicht nur weil es die hergebrachte feststehende Politik Amerikas ist, sich von den Händeln Europas fernzuhalten, sondern auch darum, weil es offenbar Amerikas Pflicht war, die unbegrenzte Ausdehnung der Flammen des Hasses und der Verwüstung zu verhindern. Wilson berührte sodann die Menschenrechte und bemerkte anschließend: „Leider waren die Meere nicht breit genug, um eine Infektion unserer eigenen politischen Verhältnisse durch die Leidenschaften und Intrigen gewisser tätiger Gruppen fernzuhalten. Leute unter uns, die unter auswärtigen Flaggen geboren sind (!), vergiften unsere eigenen gespannten Verhältnisse mit einem illoyalen Verhalten, wurden gewalttätig gegen viele unserer Industrien und setzten uns der Schande des nationalen Zweispaltes aus. Es ist ein Teil der Aufgabe dieses Jahres der Abrechnung und der Neuordnung, offen darüber zu sprechen und zu handeln, mit der unmißverständlichen Absicht, diese Dinge zurückzuweisen, so daß sie hinfort für immer unmöglich sind. Ich bin Kandidat einer Partei, aber in allem amerikanischer Bürger. Ich suche weder die Gunst, noch besürchte ich das Mißfallen jener kleinen Gruppe unter uns, welche die Loyalität zu einer fremden Macht über die Loyalität zu den Vereinigten Staaten setzte.“ (Wenn die Gruppe, die Wilson als illoyal denunziert, gar so klein ist, wozu ereifert sich dann der Brito-Amerikaner Wilson so außerordentlich!?)

Im weiteren Verlaufe seiner Rede gibt Wilson zu, daß er in der mexikanischen Frage Fehler gemacht habe. Schließlich wendet er sich dem zukünftigen Frieden zu, der ein gerechter und dauernder Friede sein müsse. Die amerikanische Nation müsse ihr volles Maß an Begeisterung und an Ansehen dazu beitragen, um einen ehrenvollen Frieden zustande zu bringen. Keine Nation darf gezwungen werden, auf irgendeine Seite zu treten, aber es kann auch keine Nation länger neutral bleiben gegen irgendeine beabsichtigte Störung des Weltfriedens. Alle Nationen der Welt müssen sich vereinigen zu gemeinsamer Sicherheit, daß, was immer geschehen soll, den Frieden der ganzen Welt zu stören, zuerst von einem Gerichtshof der ganzen Welt geprüft werden muß, bevor es unternommen wird.